

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Herausgeber:** F. Pieth  
**Band:** - (1928)  
**Heft:** 8  
  
**Artikel:** Castelberg  
**Autor:** Mooser, Anton  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-396532>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.  
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

## Castelberg

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Die Ruinen dieser Burg stehen dreiviertel Stunden südlich des Städtchens Ilanz auf einem steilen Hügel unterhalb der Straße ins Lugnezertal. Durch einen tiefen Erosionsgraben ist der Hügel vom Berghang getrennt.

Diese Burg hatte anfänglich gleich ihrer viel höher und weiter hinten im Tal gelegenen Schwesterburg (Überkastel) keinen Eigennamen, wie noch manche andere im deutschen wie im romanischen Sprachgebiet<sup>1</sup>. Beide Burgen gehörten ein und demselben Geschlechte an. Zum Unterschied von der tiefer gelegenen bei Ilanz nannte man die Burg unterhalb der Dorfansiedlung Oberkastels kurzweg Sur Casti. Der Deutsche nennt das Dorf Ober- und die Burg Überkastels. Castelberg wird bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts auch Casti de Luven genannt. Diese Bezeichnung mag C. Muoth zu der Hypothese verleitet

---

<sup>1</sup> Man denke an die Burgen und Türme in Graubünden, die nur die bloße Bezeichnung: Castrisch, Casti, Castelun, Castlin, Castiel, Castellatsch, Castelg, Castliun, Castels, Castelmur oder auch nur Tuor und Tuora trugen, woher die Geschlechtsnamen Tuor, de la Tuor und della Torre oder auch nur kurzweg Torriani stammen, bei den Deutschen zem Turm und Imturm. Im Tessin finden wir Castione, Castro, zwei Castellaccio und zwei Castello. Im Kanton St. Gallen Castels bei Uznach, im Thurgau das Schloß Castel bei Tägerwilen, Castelen im Aargau und Castell in Unterfranken in Bayern.

haben, „es sei nicht unwahrscheinlich, daß die Burg unterhalb des Dorfes Luvis, romanisch Luven, welche jetzt Castelberg heißt, ursprünglich Lewen-, Löwenstein<sup>2</sup> (Burg von Luven) geheißen habe“. Der Name Castelberg<sup>3</sup> für diese Burg taucht erst im Jahr 1289 auf, der deutsche Purist würde sie Burgberg<sup>4</sup> nennen.

Die Namen der Burgen sind in der Regel zusammengesetzte und beziehen sich meistens auf die Beschaffenheit ihres Standortes oder die Burg selbst. Bei den Höhenburgen waren die Endsilben -berg, -burg, -eck (-egg), -fels und -stein besonders beliebt mit bezeichnenden Vorsilben, wobei zu bemerken ist, daß Fels und Stein gleichbedeutend sind, und der Hügel wird immer zum Berg. So stehen Gutenberg bei Balzers, Freudenberg bei Ragaz, Rinkenberg bei dem gleichnamigen Dorf im Oberland und Straßberg bei Malix auf Hügeln. Auch Felsberg, eine Stunde ob Chur, stand auf einem Hügel, aber keineswegs auf einem felsigen, wie man aus dem Namen schließen könnte. Der nahe Calanda mit seinen gigantischen Felswänden hat dieser Burg ihren Namen verliehen.

Besser als diesen, kommt die Bezeichnung -berg den Burgen Grafen-, Ruchen-, Langen-, Heintzen-, Frauen-, Wilden-, Castel-, Jörgen-, Schied- und Steinsberg zu. Alle diese standen hoch über der Talsohle entweder auf schmalen Bergrücken (Schiedberg und Frauenberg), auf Ausläufern (Wildenberg und Langenberg), auf bastionartigen Vorsprüngen an Berghängen (Grafenberg und Ruchenberg) oder schließlich ganz einfach am Abhang, wie Löwenberg.

<sup>2</sup> Die Burg Löwenstein stand bei Ilanz.

<sup>3</sup> Zwei Burgen Kastelberg, auch Kastelburg genannt, standen im Breisgau, die eine auf dem sog. Kastelberg bei der Stadt Sulzburg, die andere unmittelbar über der Stadt Waldkirch. Ein Zweig der Freiherren v. Waldkirch, der letztere Burg erbaut hatte, nannte sich nach dieser. Burg und Herrschaft Kastelberg waren später österreichisches Lehen des reichen Ritters Martin Malterer aus Breisach, der 1386 in der Schlacht bei Sempach auf der Leiche Herzog Leopolds, die er noch mit seinem Leibe schützte, erschlagen wurde. Noch hielt seine starke Hand das Banner der Stadt Freiburg i. Br. Er hatte dieses nach dem Tode des Freiburger Schultheißen und Bannerträgers Ritter Enderle Schnebelin v. Landeck zuhanden genommen und nicht mehr gelassen.

<sup>4</sup> Burgen mit der Bezeichnung Burgberg standen eine in Württemberg, zwei in Bayern und drei in Baden.

Gut bezeichnend sind die Namen: Haldenstein, die Burg auf dem Stein an der Halde, Lichtenstein, auf der lichten Felshöhe, Grottenstein, Felsgrotte; Kropfenstein, die Höhlenburg in dem kropffartigen Felsvorsprung, Ruchenberg, auf dem rauhen Berg, Straßberg, Burg an der Straße; Falkenstein, von den in dem Burgfelsen nistenden Falken; Schauenstein<sup>5</sup>, ein Schau-ins-Land, und Kapfenstein, auf dem Kapf (Felskopf).

Burgen, denen der Erbauer seinen Vornamen gab, standen in Hohenrätien höchstens drei: Waltramsburg, die später von der dem hl. Georg geweihten Burgkapelle den Namen St. Jörgenberg erhielt. Herinfels (verdorben zu Ehrenfels), Burg des Herin, des Kämpfers. Vielleicht steckt im Namen Baldenstein der altgermanische Göttername Baldur oder die Namen Balder, Baldhari, Balduin.

Nach diesem kurzen Exkurs wenden wir uns der Ruine Castelberg zu. Die Burg hatte, wie die meisten Dienstmannenburgen in Rätien, nur geringe Ausdehnung, und zudem bedingte das kleine Hügelplateau den beschränkten Bering der Anlage. Dieser Bering ohne den südwestlich vorgelagerten Vorhof umfaßte in Nordost-Südwest-Richtung nur eine Fläche von 30 auf 20 m. (Fig. 1.) Der Ringmauerzug in einer Stärke von 0,90 bis 1,05 m ist zum größten Teil noch in ansehnlicher Höhe intakt und schloß, außer den nahezu rechtwinkligen Ost-, Süd- und Westecken, im Norden in Viertelskreisbogen, der bis auf den Grund abgetragen ist, das kleine Baugelände ab.

Einhüftig<sup>6</sup>, rondellartig<sup>7</sup> war der Vorhof abgegrenzt. Dieser Mauerzug, der sich genau der Formation des Terrassenrandes anpaßte, ist gänzlich verschwunden.

Durch eine Bresche in der Ringmauer, wo sich das innere Burgtor öffnete, betritt man den innern Burghof. Außer dem

<sup>5</sup> Muoth, Ortsnamen, leitet diesen Namen vom rom. „la schaua“, die Einrichtung und die Betätigung des Wässerns, die Wässerwiesen, ab. Eine Burg Schauenstein stand im Kamptal in Niederösterreich. Häufiger kommt der Name Schauenberg vor.

<sup>6</sup> Steigender Bogen.

<sup>7</sup> Unter Rondel, Rondell versteht man an Ringmauern vorspringende, halbrunde Türme, die den Zweck hatten, erstere zu flankieren. Auch Stadttore flankierte man mit solchen Türmen. Dieses Wehrbausystem kam an den Burgen im Abendland erst zur Anwendung, als die Kreuzfahrer diese Kriegsbautechnik in Syrien als praktisch kennengelernt hatten.



und Wohnturm ausgebaute Berchfrit in einer Höhe von zirka 15 m und etwas über 9 m im Geviert. Die Mauerstärke beträgt im Erdgeschoß 1,85 m.

Ohne jegliche Sorgfalt auf schönes Gefüge, sind die vier Turmwände aus großen, unzugewerkten Bruchsteinen und wenigen Findlingen aufgeführt. Die weitklaffenden Fugen sind mit steinhartem, gelbem Mörtel ausgestrichen. Größere Sorgfalt wurde auf die vier Ecken verwendet. Diese zeigen durchwegs gut zugewerkte Bassenquadern aus Tuff- und Bruchstein.

Durch eine nach innen sich auf 90 cm erweiternde Scharte fast zu ebener Erde in der westlichen Wand gelangt man in das Erdgeschoß des Turmes, dessen Boden tiefer liegt als der Baugrund<sup>8</sup>.

Die erste Balkenlage war hier, wie in manchem andern Burgturm, aus Rundholz. Die Stockwerkteilung war eine vierfache. Die wechselnde Richtung der Balkenlagen, um die vier Turmwände gleichmäßig zu belasten, war hier bei dieser Mauerstärke wohl nicht beabsichtigt. Diese Technik verfolgte wahrscheinlich nur den Zweck, bei dem wechselnden Lauf der starken Zimmerwände von Stockwerk zu Stockwerk die untern Balkenlagen zu entlasten. Das erste Stockwerk erhielt nur spärliche Tageshelle durch je eine Scharte in der südlichen und nördlichen Wand. In der zweiten Etage öffnet sich, der Angriffsseite abgekehrt, gegen Sonnenaufgang die ehemalige Eingangspforte. Diese ist, wie bei den meisten Berchfriten aus romanischer Zeit, rundbogig überwölbt. Die Umrahmung ist aus Haustein hergestellt. Der Podest vor dem Eingang ruhte auf vier Balken und darüber war ein Pultdach angebracht, dessen Pfette auf zwei vorkragenden Balkenstumpfen lagerte. Die Türe war zweiflügelig und drehte sich in Pfannen. Diese wohl über dreitausendjährige Einrichtung (entdeckt bei den Ausgrabungen von Ninive) wendet man noch heutzutage an, besonders an schweren eisernen Hofeinfahrts- und Scheunentoren, sowie häufig an Stalltüren in den Alpen.

Belichtet wurde diese hochgelegene Hausflur, wenn man sie so nennen darf, bei geschlossener Pforte nur durch je eine Scharte südlich und nördlich. Den Aufstieg zum Eingang vermittelte eine Leiter, die zu jeder Zeit aufgezogen werden konnte.

<sup>8</sup> Der Scharenschlitz wurde erweitert, erst nachdem der Turm zur Ruine geworden.

Genügend beleuchtet war das dritte Stockwerk. Ein großes flachgedecktes Fenster spendete Licht von Osten, eines durchbricht die Nordwand, und in den andern zwei Wänden öffnet sich je eine Scharte. Eine nachträglich vermauerte Türe in der westlichen Wand führte auf einen Abort, der auf zwei Steinkonsolen ruhte.

Die Wohnräume der Burginsassen befanden sich demnach im dritten Stockwerk. Das Mauerwerk über diesem zeigt keine Lichtöffnungen, und da sich auf der Mauerkrone keine Reste eines Zinnenkranzes zeigen, so darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der obere Teil des Obergeschosses aus Holz erstellt war, allseitig über die Mauerflucht ausladend. Die Ausladung diente als Wehrgang und war am Fußboden mit Öffnungen versehen, durch welche bei einem feindlichen Angriff siedendes Öl oder Pech usw. auf die Stürmenden gegossen wurde.

Auf die Bezeichnung „Lewen-Löwenstein“ zurückkommend, welchen Namen neuere Historiker als den ältern für Castelberg halten, so widerspricht sie der topographischen Beschreibung Hohenrätens von Ulrich Campell. Dieser schreibt, „bei Ilanz steht Löwenstein<sup>9</sup> und weiter zurück Grüneegg<sup>10</sup> und unweit Ilanz, jedoch im Lugnez, liegen die Burgen Oberkastel und Castelberg“.

In der Urkunde von 1289 werden Wilhelm v. Castelberg und Hartwig dictus Löwenstein und dessen Bruder Wilhelm genannt. Daß letztere dem Geschlecht der Überkastel-Castelberg angehörten, liegt wohl außer Zweifel. Zum Unterschied von ihren Stammesvettern nannten sie sich nach ihrem Sitz Löwenstein, und wäre Wilhelm v. Castelberg nicht auf der namengebenden Burg, sondern auf Überkastels gesessen, so würde er in der betreffenden Urkunde den letztern Namen tragen.

Die Burg Castelberg wird auch Casti de Rosas (d. h. am Wassergraben) genannt. Das Super Castello (Überkastel) wird schon im Testament Bischof Tello 766 genannt, und diese Bezeichnung weist auf das Bestehen eines Sot Castellum (Unterkastel) hin, das wir in Castelberg zu suchen haben. Dieses wird gewöhnlich als alte Grenzmark zwischen dem Lugnez und Ilanz betrachtet.

<sup>9</sup> Es sind noch geringe Reste vorhanden.

<sup>10</sup> Diese zwei Burgen standen links des Rheins ob der Straße. erstere am Ost-, letztere am Westende des Stadtteils St. Nikolaus.



Den urkundlichen Nachrichten über das Geschlecht der v. Castelberg vorausgehend, ist es nicht ohne historischen Wert, die Wappen der Überkastel, Castelberg und Löwenstein einer heraldisch-kritischen Beleuchtung zu unterwerfen, um einen alten Irrtum aufzudecken, den schon der Chronist Stumpf verbreitet hat. Auf pag. 578 (Ausgabe 1586 seiner Chronik) bringt er die Wappen Überkastel und Castelberg. Beide zeigen einen an der Brust abgeschnittenen, stark gebogenen Vogelhals, der bei ersterem mit Pfauenspiegeln, bei letzterem aber mit Hahnenfederbüscheln bestecktem Nackenkamm geziert ist. Als Helmzierden erscheinen die Schildfiguren, jedoch mit gewechseltem Nackenschmuck.

Stumpf kannte demnach die Siegel der Überkastel und der alten Castelberg aus dem 13. und 14. Jahrhundert nicht. Diese Tatsache mag nun die spätern Historiker zu der Annahme verleitet haben, die Überkastel und Castelberg hätten das gleiche Wappen geführt, was aber nach den noch vorhandenen Siegeln durchaus nicht stimmt.

Die Siegel Ottos und Konrads v. Castelberg an einer Urkunde, datiert 18. Oktober 1352 (Mohr, Cod. dipl. III, Nr. 51), zeigen einen gestreckten Pfauenhals mit dem typischen Federbüschel auf dem Kopf. Die gleiche Figur, Blau in Weiß, nur plumper, zeigt das Castelbergsche Wappen an der gemalten Holzdecke der Igelser St. Sebastians-Kapelle mit der Jahrzahl 1495 im Landesmuseum in Zürich (Fig. 2).

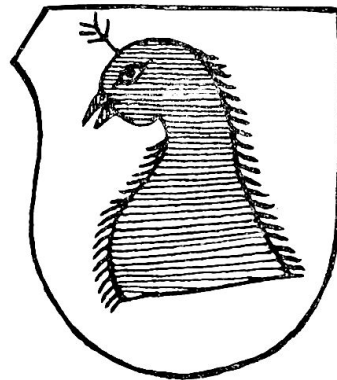


Fig. 2.

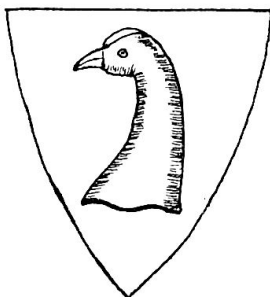


Fig. 3.

Ganz ähnlich erscheint diese Wappenfigur im Schildsiegel Hartwigs v. Löwenstein von 1289. An Stelle des Federbüschels trägt der Vogelkopf einen sehr kleinen Kamm, was diesen wahrscheinlich als Pfauenhenne kennzeichnen soll und auf eine unebenbürtige Nebenlinie der Castelberg hinweisen mag (Fig. 3). Tatsächlich trägt die Pfauenhenne auch das Federbüschel.

Eine von diesen Wappen abweichende Figur weist das Siegel Wilhelms v. Über-



kastel 1349 auf. Dieses zeigt einen bei der Brust abgerissenen, nicht abgeschnittenen Schwanenhals (Fig. 4).

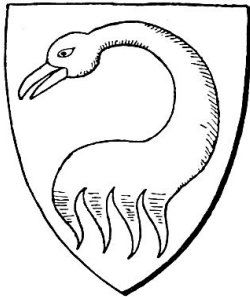


Fig. 4.

Der erste urkundlich auftretende v. Castelberg ist der schon erwähnte Wilhelm. Er ist 1289 mit andern rätischen Edelingen Zeuge bei dem Friedensschluß des Freiherrn Heinrich v. Rüzüns mit Hartwig v. Löwenstein betreffs der Rückgabe der Burgen Schwarzenstein bei Obersaxen und Baldenstein im Domleschg, die der Löwensteiner annektiert hatte.

Ein Cunz de Castelberg stiftete um 1300 eine Jahrzeit zu Pleif. Dieser, wenn nicht sein gleichnamiger Sohn, wird um 1325 mit Ortolfus und Conrad I. de Castelberg unter den Schuldner des letzten Freiherrn v. Vaz genannt, Conrad zweimal<sup>11</sup>.

Otto I. und Conrad v. Castelberg (letzterer sehr wahrscheinlich identisch mit dem schon genannten Conrad I.) sind Siegler, als Johannes Straiff und seine Geschwister ihre drei Güter auf dem Wallisersitz Stürfis ob Maienfeld, auf Faltenen (Valtana) ob Trimmis und ihr Gut auf Davos 1352 an den Grafen Friedrich V. v. Toggenburg und an seine Frau Kunigunde v. Vaz verkaufen<sup>12</sup>. Conrad II., Hermann, Wilhelm II., Guta, Margaretha und Ursula stifteten um 1360 zu Pleif Jahrzeiten<sup>13</sup>.

Dieser Otto I. v. Castelberg ist 1365 Vogt von Anna v. Überkastel, eheliche Wirtin des Rudolf v. Unterwegen, als diese mit Einwilligung ihres Gatten den Drittel ihres gemauerten Hauses in Chur für 36 Mark dem Conradin v. Marmels überläßt<sup>14</sup>. 1370 ist Otto I. Güterbesitzer bei der Burg Rietberg im Domleschg<sup>15</sup>. Auch zu Jenins scheint er begütert gewesen zu sein, wenigstens tritt auch dort der Name Castelberg auf neben denjenigen der Besitzer der Burg Aspermont, Heinrichs v. Rankwil und dessen Erben Albrecht Streiff, nebst Johannes v. Schanfigg und den Münch v. Wandelberg<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> Wartmann, Urkunden.

<sup>12</sup> Codex dipl. III Nr. 51.

<sup>13</sup> Jahrzeitbuch Pleif.

<sup>14</sup> Codex dipl. III Nr. 118.

<sup>15</sup> Urbarien des Domkapitels, S. 70.

<sup>16</sup> Urbarien des Domkapitels, S. 83 u. 84. Ein Zweig der Münch

Ulrich v. Castelberg stiftet mit seinen Eltern 1390 eine Jahrzeit zu Pleif, und jahrs darauf erscheint er als Erblehensträger Bischof Hartmanns II.<sup>17</sup>

Otto II. v. Castelberg sitzt am 14. Januar 1395 als Richter am bischöflichen Pfalzgericht bei dem Rechtsspruch in Anständen Bischof Hartmanns II. mit Vogt Ulrich dem Alten v. Mätsch<sup>18</sup>, und 1427 in gleicher Eigenschaft zwischen Abt Werner von Pfäfers und den Freiherren v. Rätzüns<sup>19</sup>.

Conrad III. v. Castelberg stiftet 1420 eine Jahrzeit zu Pleif, zahlbar von Janick v. Castelberg zu Überkastel<sup>20</sup>. 1431 ist er nicht mehr unter den Lebenden. Sein Sohn Hans I. v. Castelberg war vermählt mit Anna v. Kapfenstein und wird 1431 in einem Revers um ein Stiftslehen zu Malans genannt. 1460 siegelt er, wenn nicht sein gleichnamiger Sohn, der schon 1431 mit seinem Vater urkundlich genannt wird, einen Lehensbrief des Ritters Heinrich v. Sigberg auf Aspermont und 1462 einen solchen Werners v. Sigberg<sup>21</sup>.

Im letzten Dezennium des 15. Jahrhunderts verschwinden die alten Vornamen der Castelberg. Wir begegnen den Namen Florin, Caspar, Wolfgang, Thomas, Andreas, Rudolf, Christian, Gaudenz und noch andern. Um diese Zeit erscheint in den Siegeln auch eine von den alten abweichende Schildfigur. Es ist weder ein Schwan noch ein Pfau, sondern eine richtige heraldische Bastardkreatur. In der heraldischen Kunstsprache muß dieser Bastard entweder als gepfauter Schwan oder als geschwanter Pfau angesprochen werden. In den Siegeln Stoffels 1494 und

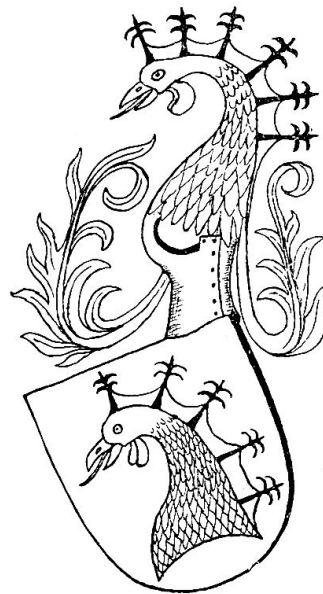


Fig. 5.

v. Wandelberg (Burg im Gasterland, Bez. See, St. Gallen) saß damals zu Maienfeld.

<sup>17</sup> Jecklin, Burgenmanuskript aus Jahrzeitbuch von Pleif, und Bischöfliches Archiv.

<sup>18</sup> Codex dipl. III Nr. 190.

<sup>19</sup> Regesten von Disentis, Nr. 179.

<sup>20</sup> Jecklin, Burgenmanuskript.

<sup>21</sup> Archiv Jenins.

in demjenigen Hansens v. Castelberg 1501 gleicht die Figur zwar mehr einem Hahn (Fig. 5).

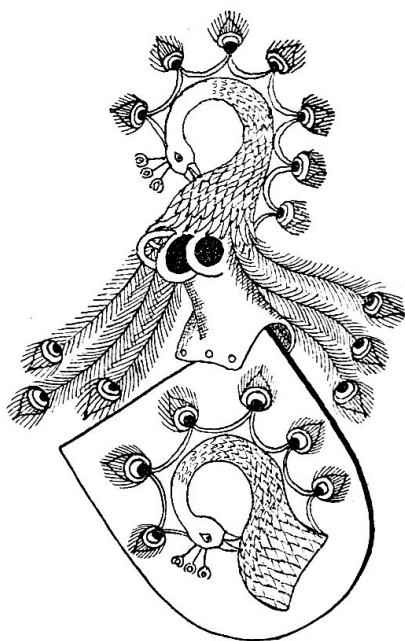


Fig. 6.

Das Siegel Joachims v. Castelberg 1559, Landvogt zu Maienfeld, zeigt einen Schwanenhals, der einen mit Pfauenspiegeln besteckten Kamm trägt. Die gleiche Darstellung zeigen die Castelbergschen Grabplatten in der St. Martins-Kirche ob Ilanz und Reliefs an Häuserfassaden in Chur, Ilanz und Andeer. Dieses Wappenbild führte zur irrigen Ansicht, die Figur stelle den Hals eines Pelikans dar<sup>22</sup> (Fig. 6).

Soll nun diese Bastardfedervieh-wappenfigur, halb Pfau, halb Schwan, die Abstammung der spätern Castelberg vom alten Stamm Überkastel-Castelberg dokumentieren, oder weist sie auf eine Nebenlinie oder auf Mi-

nisterialität zum alten Geschlecht hin?

Die Wappen Erstgeborener und Nachgeborener, oder der Nachkommen einer Ungenossenehe, oder von Bastarden unterscheiden sich durch ein sogenanntes Beizeichen oder durch Änderung der Farben von dem gemeinschaftlichen Stammwappen. Nachgeborene vom Blut führten gewöhnlich den sogenannten Schrägbalken als Beizeichen, einen Streifen diagonal über den Schild gezogen. Ob dieser Streifen nun rechts oder links über den Schild gezogen ist, hat keine besondere Bedeutung. Der sogenannte Faden, ein ganz schmaler Schrägbalken, ist das Beizeichen der Bastarde.

In der alten rätischen Heraldik kommt der Schrägbalken höchst selten und der Bastardfaden meines Wissens nur bei illegitimen Sprößlingen der Montfort und Werdenberg vor. Man

<sup>22</sup> Der Pelikan, das Sinnbild der aufopfernden Mutter, wird nie anders dargestellt als in seinem Nest sitzend, sich mit dem Schnabel die Brust aufreißend, um mit seinem Herzblut seine Jungen zu stillen.

Im Hist.-biograph. Lexikon der Schweiz (Artikel Castelberg) ist das Castelbergsche Wappen verzeichnet.

bediente sich der Änderung der Farben oder wählte eine andere Schildteilung. So führten die Marmelser, illegitime Abkömmlinge der Ritter v. Marmels, deren weiß-schwarz gespaltenen Schild, als Beizeichen ihrer unebenbürtigen Abkunft aber die Spaltlinie im Zickzack.

Die Nachkommen Hansens von Toggenburg, des unehelichen Sohnes des letzten Grafen v. Toggenburg, führen das gräfliche Wappen mit dem Unterschied, daß die Rüde (Dogge) im weißen statt im gelben Feld steht.

Als Zeichen der unebenbürtigen Abkunft der Hew von den Freiherren v. Hewen ist deren Wappen (Schwarz über Gelb geteilt, in der Oberhälfte weißer Stern) durch ein weißes Wellenband geteilt.

Ob das Wappen der de Sax im Bündner Oberland und der Aarauer Saxer<sup>23</sup>, gespalten von Rot mit gelbem Sack und von Gelb mit rotem Sack, auf Ministerialität oder illegitime Abstammung von den Freiherren und Grafen v. Sax-Mosax hindeutet, ist fraglich. Das Wappen der letztern ist geteilt von Gelb über Rot mit den Säcken in gewechselter Tingierung.

Die Saxer im Wartauschen führen den rot-gelb gespaltenen Schild der Freiherren v. Hohensax, als Beizeichen einen grünen Dreieck im Schildesfuß und in der linken Schildhälfte den Pilgerstab von Claux<sup>24</sup>.

Auch die a Marca und die Sievi, beides Bündner Geschlechter, führen die Wappenfigur der Sax-Mosax. Erstere in ihrem quadrierten Schild im ersten Feld den Sack, im zweiten den Steigbaum der Freiherren v. Belmont und im dritten und vierten den gelb-rot gespaltenen Schild der Hohensax.

Auf die Castelberg zurückkommend, muß bemerkt werden, daß in Ermangelung zuverlässiger Quellen eine Abstammung der heutigen Castelberg vom alten Stamm nicht nachweisbar ist<sup>25</sup>. Die Taufnamen sprechen dagegen, und an Hand des Wappens die Stammfolge abzuleiten, ist mehr als gewagt, selbst wenn dieses sehr ähnlich oder vollständig gleich ist. Der gleichlautende Geschlechtsname weist nicht immer auf gleichen Stamm.

<sup>23</sup> Walther Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, 1917.

<sup>24</sup> Die Burg Claux im Appenzellerland gehörte einst den Hohensax.

<sup>25</sup> Die Stammtafeln bei Bucelin und Heß-Castelberg (Manuskript) sind nichts weniger als einwandfrei.

Es sprechen aber noch andere Faktoren gegen eine Stammesverwandtschaft. Wer den Charakter des rätischen Gebirgsvolkes kennt, weiß, mit welcher Liebe und Pietät dieses am Althergebrachten hängt. Eigentlichen Wappenänderungen<sup>26</sup> begegnet man beim rätischen Adel nicht, und wenn auch eine Wappenvermehrung stattfand (meistens durch die sogenannte Quadrierung), so erscheint das Stammwappen, wenn nicht im ersten Feld des quadrierten Schildes, so doch als Herzschild.

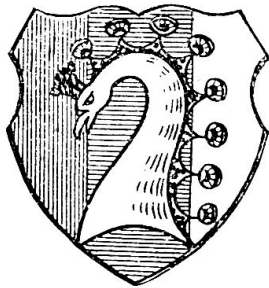


Fig. 7.

Kaiser Max I. erteilte 1518 den Castelberg zu Ilanz ein Adelsdiplom mit Wappenvermehrung: rot, blau, weiß gespalten (Fig. 7), im blauen Feld den Vogelhals weiß. Die Castelberg bedienten sich jedoch dieser kaiserlichen Schenkung nie, sondern behielten ihr altes Wappen, in Rot den blauen Schwanpfau, das sich also von demjenigen der alten Castelberg durch Farbe und Figur unterscheidet.

Der erste Fürstabt von Disentis, Christ. v. Castelberg (1566—1584), muß an seiner adeligen Abstammung gezweifelt haben, denn überall, wo er sein Wappen anbringen ließ, zeigt dieses ein Hauszeichen. Erst auf einer Münze, die er schlagen ließ, erscheint der Vogel der Castelberg. Ein fürst-äbtisches Geldstück mit einer bürgerlichen Hausmarke hätte sich zu bürgerlich präsentiert.

Auch Abt Marianus v. Castelberg (1724—1742) führte nicht das Castelbergsche Wappen, sondern dasjenige seiner Mutter, einer Tyron von Truns.

<sup>26</sup> Warum Ludwig Tschudi aus Glarus, von 1523 bis 1527 Besitzer von Burg und Herrschaft Ortenstein im Domleschg, sein angestammtes Wappen (in Rot eine zapfentragende Tanne) mit demjenigen des langjährigen Verwalters auf Ortenstein, Viktor Buchlen (in Gelb ein schwarzer Löwe mit Doppelschweif), vertauschte, ist mir nicht bekannt.